

rinnen, die dieses Jahr ihr 50jähriges Jubiläum feiern. *Franz Grabenwöger* untersucht die jüngere Entwicklung des Priesterberufes in Österreich und versucht, Zukunftsperspektiven anzudeuten.

In einem nächsten Abschnitt steht die theologische Ausbildung und ihre Zukunft im Brennpunkt. *Christa Schnabl* und *Ursula Hamacher* formulieren Herausforderungen an das Theologiestudium der Zukunft. Ihr Beitrag ist eine profunde Auseinandersetzung zum Theorie-Praxisproblem im Theologiestudium. Der Begriff „Korrelation“ wird für die Autorinnen zur Grundkategorie universitären Lehrens und Lernens.

Im vierten Abschnitt „Herausforderungen Beruf“ sei besonders auf den Artikel von *Karl Berkel* „Von der Führungstechnik zur Führungsethik“ hingewiesen. Er beobachtet bei den MitarbeiterInnen vieler Organisatoren – auch in der Kirche – kollektive Ohnmacht. Berkel sieht diese Diagnose durch Ergebnisse der Studie „Christsein als Beruf“ bestätigt. Als Organisationspsychologe und Unternehmensberater geht er den Ursachen dieser Lähmung nach und kommt zu folgenden Lösungsansätzen:

- Ein neues Arbeitsverständnis schließt notwendigerweise ein institutionelles Mitdenken und Mithandeln der MitarbeiterInnen ein.
- Die (reine) Arbeitsmotivation muß weiterentwickelt werden hin zur Mitgliedermotivation.
- Das Subsidiaritätsprinzip ist ernstzunehmen. Das heißt Kontrolle einzuschränken, um Eigensteuerung kleiner Einheiten zu ermöglichen.

Abschließend formuliert Berkel den Beitrag der Führung an diesem Prozeß.

Im *Schlußteil* werden die Frage nach neuen Berufsfeldern von TheologInnen thematisiert und theologische Perspektiven formuliert. *Peter Neuner* macht sich auf die Suche nach dem ekklesiologischen Ort der Laientheologen. Dieser wichtige Aufsatz wurde bereits im Buch „Amt und Dienst“, herausgegeben von Walter Krieger und Alois Schwarz, publiziert und in einer Rezension in *ThpQ* 144(1997)/2 besprochen. Entscheidend scheint mir die ekklesiologische Skizze zur Zukunft pastoraler Berufe für Laien von Christian Friesl und Veronika Prüßler-Jagenteufel zu sein. Darin plädieren sie, daß LaientheologInnen sich aus der Priesterorientierung freimachen und eine diakonische Entwicklung auf der Grundlage des sozialpastoralen Konzepts von Hermann Steinkamp initiieren. Auch wenn dieser Ansatz im Kontext gegenwärtiger Kirchenpolitik idealistisch erscheinen mag, ist diese vorgeschlagene Richtungsänderung ein innovativer Beitrag im theologischen Diskurs.

Dieses Buch ist mit Ausnahme der Beiträge von *Gustav Reingrabner* und *Veit Georg Schmid* gut lesbar und besticht durch seine Praxisrelevanz: Es werden vor allem die Anliegen der Praxis thematisiert, ohne die notwendige theoretische Reflexion auszusparen.

Linz

Hermann Deisenberger

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Caritas und soziale Dienste*. (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. V). Herder, Freiburg 1997. (528). Geb.

Längst überfällig war eine aktuelle Aufarbeitung der historischen Entwicklung der Caritasarbeit in den deutschsprachigen Ländern. Erwin Gatz hat sich mit einem Autorenteam an diese schwierige Arbeit gewagt und damit auch dem Deutschen Caritasverband rechtzeitig zum 100-Jahr-Jubiläum ein wertvolles Geschenk beschert. Es ist beeindruckend, welche Fülle an sozialen Initiativen im Umfeld der Kirche hier zusammengestellt ist, welche Vielfalt an sozial engagierten Persönlichkeiten vor Augen gestellt wird. Nach einem einleitenden Beitrag des Herausgebers, der die Entwicklung von den frühen christlichen Gemeinden bis zur Aufklärungszeit in ihren Grundzügen skizziert, ist die Darstellung in drei Zeitphasen gegliedert. Zunächst wird die Entwicklung von der Aufklärungsepoche bis zum Ende des 19. Jahrhunderts behandelt (39–110), ein eigener Abschnitt ist der Differenzierung kirchlicher Armenpflege in Krankenfürsorge, Erziehungshilfe und eine Reihe weiterer spezieller Arbeitsbereiche gewidmet (113–169). Es folgt die Periode bis zum Zweiten Weltkrieg (173–252) und schließlich die seitdem erfolgte Entwicklung (255–428).

Durchgehend wird den sozialpolitischen Rahmenbedingungen eigens Beachtung geschenkt. *Wolfgang Schaffer* gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen des Armenwesens in verschiedenen deutschen Staaten. *Hans-Georg Aschoff* analysiert die Entwicklung staatlicher Sozialpolitik für alle drei Perioden, wobei das Sozialversicherungswesen und die Arbeiterschutzgesetzgebung im Mittelpunkt stehen. Jeweils sind eigene kürzere Abschnitte der Situation in der Schweiz und in Österreich gewidmet. Die bewegte Entwicklung der sozial-caritativen Ordensgenossenschaften stellt einen weiteren thematischen Strang dar, der sich von den tastenden Anfängen im 19. Jahrhundert über die darauf folgende Blütezeit bis zur anhaltenden Krise nach dem Zweiten Weltkrieg durchzieht. „Die Entwicklung läßt vermuten, daß manche Ge-

meinschaften in den deutschsprachigen Ländern aussterben. Andere dürften sich stabilisieren und ein klares geistliches Profil zeigen“ (437), resümiert *Erwin Gatz*, der diese Thematik in drei ausführlichen Beiträgen sachkundig betreut.

Im Zentrum der Darstellung steht naturgemäß die Entwicklung in Deutschland. Die Formierung einer sich bewußt kirchlich verstehenden Caritas in den Kreisen der Katholischen Erneuerung des frühen 19. Jahrhunderts, die Entfaltung einer Vielzahl von Vereinen und Gemeinschaften im Rahmen des katholischen Milieus und ihre Zusammenfassung im Caritasverband um die Jahrhundertwende, die zunehmende Einbindung als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege in den deutschen Sozialstaat, die dadurch ermöglichte Expansion zum ‚Unternehmen Caritas‘ (457) mit 430000 hauptberuflichen Mitarbeitern und einem Angebot von 1214485 Plätzen beziehungsweise Betten – diese ‚Erfolgsstory‘ wird minutiös nachgezeichnet. Interessante Einblicke in die aktuelle Situation bieten Beiträge zum deutschen kirchlich-caritativen Arbeitsrecht (*Helmut Vollmar*) und zur Caritas-Statistik (*Franz Held* und *Manfred Speckert*) in Deutschland sowie zur Finanzierung (*Robert Batkiewicz* und *Manfred Speckert*, mit Seitenblicken auf Österreich und die Schweiz). Hier wird auch deutlich darauf hingewiesen, daß die Rahmenbedingungen der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland in der jetzigen Form in Zukunft wohl nicht aufrecht erhalten werden können. „Denn die Privilegien Subsidiaritätsprinzip, bedingter Vorrang freier Träger, gesetzliche Verpflichtung zur Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und freien Trägern und öffentliche Förderung sind eine deutsche Besonderheit und widersprechen dem politischen Ziel, im EU-Binnenmarkt gleiche Rahmenbedingungen für alle Arbeiter zu schaffen.“ (480) So gesehen könnte eine Analyse der Situation der Caritas in den kleineren deutschsprachigen Ländern für die große deutsche ‚Schwester‘ durchaus Impulse geben. Im vorliegenden Band sind der Entwicklung organisierter Caritas in Österreich, beginnend mit den Zentralisierungsbemühungen um 1900, zwei eigene Beiträge von *Michaela Kronthaler* gewidmet, *Erwin Gatz* schildert die Entwicklung in der Schweiz und in Luxemburg. Das deutsche Modell einer ‚Anstaltscharitas‘ prägt die Forschungsperspektive dieser Arbeit auch in der Richtung, daß die Caritas als Lebensvollzug christlicher Gemeinden nur ansatzweise zur Sprache kommt. Das größte Gewicht hat diese Verbindung von Caritas und Pastoral im beeindruckenden Beitrag über die Caritas in der DDR (*Gerhard Lange* und *Ursula Preuß*), wo die strikte Trennung von Kirche und Staat dazu verhalf, „Caritas ebenso wie die Seelsorge tiefer als

wesenseigene Aufgabe der Kirche zu begreifen“. (347) Ansonsten finden die kritischen Stimmen der letzten Jahre aus pastoraltheologischen Reihen, die vor allem das Auseinanderdriften von Caritasverband und kirchlichem Leben beklagen, keinen Widerhall. Wer kritische Analysen sucht, wird am ehesten im Beitrag von *Karl Gabriel* fündig, der eine Deutung der Entwicklung aus soziologischer Sicht versucht und Optionen für die Zukunft beschreibt – ein wichtiger Kontrapunkt zur sonstigen Darstellung, die sich auf eine Beschreibung historischer Entwicklung in einer bewundernswerten Dichte und Vielfalt konzentriert.

Linz

Markus Lehner

PHILOSOPHIE

■ HARTMANN WILLI, *Der Gedanke der Menschwerdung bei Novalis*. Eine religionsphilosophische Untersuchung der Fragmente und Studienaufzeichnungen. (Freiburger theologische Studien, Bd. 149). Herder, Freiburg 1992. (190). Ppb.

Die vorliegende Untersuchung geht auf eine bereits 1971 bei B. Welte geschriebene Dissertation zurück, die substantiell unverändert nun in den „Studien“ veröffentlicht wurde. Novalis, der Dichterphilosoph der Romantik, hat innerhalb der geisteswissenschaftlichen Disziplinen und der Theologie bereits so weitgehende Aufmerksamkeit gefunden, daß der Autor angesichts der Fülle an Literatur eine deutliche Abgrenzung und Rechtfertigung seiner Arbeit vornimmt. Als Textvorlage dienen ihm die Fragmente des philosophischen Werkes. Hartmann will sie nicht exegetisch, sondern in denkendem Mitvollzug unter dem Aspekt der Anthropologie und Religionsphilosophie verstehen.

Der Einstieg geschieht mit der Frage nach dem Denken. (Erster Teil: „Über Wesen und Aufgabe des Denkens“ 25–66). Das vorstellend-verstellende Denken wird dem nach dem eigenen Wesen fragenden Denken entgegengesetzt. Heimweh und Heimatsuche sind Metaphern dieser Frage. Das „durchlichtete Zusammenspiel von Seele und Leib“ (26) wäre dann der Ort, an dem diese Bewegung zur Ruhe kommt. Der zweite Teil: „Die Erbauung des künstlerischen Menschen“ (67–159) stellt als Paradigma für einen aus dem verstellenden (begrifflichen) in das Ereignis des Wesentlichen eindringenden Menschen das künstlerische Genie vor Augen. Daß die Imagination des Künstlers nicht zur Willkür eines sich entwerfenden Subjekts verkommt, ist in der religiösen Bindung begründet.